



CHRISTOF GASSER

BLUTLAUENEN

Kriminalroman



emons:

»In gewissen Bereichen. Masson hatte ab 1944 regelmäßige Kontakte mit dem Chef des Sicherheitsdienstes der SS, Standartenführer Walter Schellenberg.«

»Wie ließ sich das mit der schweizerischen Neutralität vereinbaren?«

»Insofern, als der Militärische Nachrichtendienst höchstwahrscheinlich ähnliche Verbindungen mit den Briten und dem amerikanischen Geheimdienst OSS unterhielt. Muss recht spannend zu- und hergegangen sein bei uns in jener Epoche.«

»Warum taten sie das?«

»Reiner Lebenserhaltungstrieb. 1943 landeten die Alliierten in Italien. Damit sah sich das Deutsche Reich einer dritten Front gegenüber. Im selben Jahr musste die bisher unbesiegbare Wehrmacht in Stalingrad ihre erste große Niederlage einstecken. Das Kriegsglück der Nazis begann sich gegen sie zu wenden.«

»Was hatte die Schweiz damit zu tun?«

»Nach den Invasionsängsten von 1940 durchlebte das Land bis 1943 eine relativ friedliche Zeit. Doch dann befürchtete man erneut, Hitler könnte einmarschieren, um General Guisan daran zu hindern, den Alliierten die Grenzen zu öffnen, damit sie Deutschland an seiner ungeschützten Südflanke angreifen konnten. In Geheimdienstkreisen will man damals gewusst haben, dass die Deutschen eine ganze Armee von Skandinavien an einen unbekanntem Bestimmungsort verlegten. Es wurde kolportiert, sie sollte in Süddeutschland aufmarschieren, um die Schweiz zu besetzen und den Durchmarsch der Alliierten zu verhindern. Dank der Verbindung Masson-Schellenberg kam es zu Geheimgesprächen zwischen SS-Reichsführer Himmler und General Guisan, bei denen Letzterer garantierte, die Schweizer Armee würde das Land gegen jeden Invasor, ob deutsch oder alliiert, verteidigen. Im Gegenzug sicherte Himmler im Namen seines Führers die Respektierung der schweizerischen Neutralität zu – unter gewissen Bedingungen.«

Cora dachte an das Gespräch mit vom Staal vom Vorabend. »Was waren das für Bedingungen?«

»Lieferung von Spitzentechnologie für deutsche Waffensysteme. Die Schweiz war ein wichtiger Rüstungslieferant der Nazis. Das Geschäft sollte sich in den letzten Kriegsjahren intensivieren.«

»Hatten die Deutschen zu diesem Zeitpunkt den Krieg nicht schon verloren?«

»Das wussten alle – außer die Nazis selbst. Nach Stalingrad rief Propagandaminister Goebbels in seiner Sportpalastrede zum totalen Krieg auf. Wusstest du, dass die deutsche Industrieproduktion der Kriegsjahre erst 1944 ihren höchsten Stand erreichte?«

»Nicht wirklich. Womit haben sie das bezahlt?«

»Womit glaubst du wohl?«

»Mit Gold, nehme ich an.«

»Die Reichsbank verschob enorme Goldmengen in die Schweiz und kaufte dafür im großen Stil Kriegsmaterial, welches unter anderem die Schweizer Rüstungsindustrie mehr oder weniger bereitwillig lieferte. Bis zu einem gewissen Grad war es das zweifelhafte

Verdienst unseres Landes, den Schrecken des Krieges bis 1945 verlängert zu haben.«

»Und die Alliierten? Haben die einfach zugeschaut?«

»Wo denkst du hin? Die offizielle Schweiz wurde mehrmals davor gewarnt, mit den Nazis zusammenzuarbeiten. Der britische Premier Churchill erwog sogar, den deutschen Nachschub zu unterbinden, indem er unsere Eisenbahnlinien durch die Alpen bombardieren wollte, zog es jedoch nicht durch.«

»Dafür haben die Alliierten immer mal wieder Schweizer Städte bombardiert wie Zürich, Schaffhausen und Basel. Das war nicht wirklich ein Versehen, oder?«

»Offiziell schon. Die Engländer und Amerikaner setzten unsere Regierung gegen Ende des Krieges massiv unter Druck, die Lieferungen gegen Gold nach Deutschland einzustellen.«

»Was passierte dann?«

»Der Bundesrat beharrte auf dem Neutralitätsstatus der Schweiz, der es ihr erlaubte, mit jedem Land Handel zu treiben. Die Goldlieferungen wurden fortgesetzt. Ein letzter von der BIZ sanktionierter Transport fand im März 1945 statt. Etwas mehr als drei Tonnen Gold wurden hierherschoben. Vordergründig dienten sie zur Sicherstellung von Guthaben unserer Nationalbank bei der Reichsbank und zur Abgeltung humanitärer Dienste.«

»Nicht zu fassen, welche Deckmäntelchen Politiker und Funktionäre damals wie heute für ihre schmutzigen Geschäfte finden«, sagte Cora.

»Du sagst es. Aber jetzt kommt der Scoop: Nach dem offiziellen letzten Transport soll es einen weiteren gegeben haben, in den letzten Kriegstagen, Ende April 1945.«

»Was heißt das?«

»Denk nach, Cora. Wer in Deutschland konnte im damaligen Chaos solche Geheimcoups arrangieren? Nach den uns vorliegenden Informationen ging es um über eine Tonne Feingold, umgerechnet zu heutigen Kursen sprechen wir von vierzig bis fünfzig Millionen Franken.«

»Der Krieg war verloren. Die Nazis verließen das sinkende Schiff. Ein paar von denen wollten vorher ihr Schäfchen ins Trockene bringen.«

»Du triffst den Nagel auf den Kopf. Darunter befanden sich die Gottvaterstellvertreter persönlich, in diesem Fall Himmler und Reichsmarschall Göring zusammen mit einigen ihrer obersten Kumpane.«

Cora musste das kurz sacken lassen. »Darüber wollt ihr einen Artikel bringen? Ist das nicht Schnee von gestern?«

»Da gebe ich dir recht – teilweise. Die Geschichte ist ausgelutscht, bis auf diejenige mit dem Gold, das spurlos verschwunden ist.«

»Wie, verschwunden?«

»Himmlers goldenes Sparschwein hätte zu einem Bunker im Berner Oberland gebracht werden sollen. Es ist nie dort eingetroffen.«

»Eine Tonne Gold verschwindet nicht einfach so.«

»Das macht die Sache ja gerade so spannend. Laut unserer Quelle überquerte der fragliche Transport am 25. April 1945 die österreichisch-schweizerische Grenze bei Aulustenuau. Es war einer der wenigen Orte, wo die Grenze noch offen war. Die Alliierten waren dabei, den süddeutschen Raum bis zum Bodensee vollständig zu besetzen. Die Spur des Goldes verliert sich im Einsatzraum der ›Gruppe Kander‹. Es gab nichts mehr, kein Gold, kein Transportfahrzeug. Ebenso wenig ist das SS-Begleitpersonal je wiederaufgetaucht.«

»Die haben sich mit der Beute abgesetzt und sich ein schönes Leben gemacht, ist doch sonnenklar.«

»Vermutlich, aber wohin? Sie sind nicht nach Deutschland oder Österreich zurückgekehrt, so viel steht fest. Wenige Tage nachdem der Transport die Grenze im St. Galler Rheintal passiert hatte, besetzten französische Truppen Vorarlberg. Ganz Kontinentaleuropa, mit Ausnahme der Schweiz, befand sich unter alliierter Kontrolle. Damals konnte man nicht mal so hurtig in einen Flieger nach Südamerika oder in die Karibik steigen.«

»Vor allem nicht mit einer Tonne Gold im Handgepäck«, sinnierte Cora.

»Verstehst du, was ich sagen will? Das Zeug ist im Land geblieben und liegt womöglich bis heute irgendwo. Dem wollen wir nachgehen.«

»Weshalb erst jetzt? Die Geschichte ist vor siebzig Jahren passiert.«

»Weil mir erst kürzlich Dokumente mit diesen Informationen zugespielt wurden. Frag mich nicht nach den Quellen. Sie machen jedenfalls den Anschein, echt zu sein.« Wagner machte eine Pause. »Also was ist, bist du interessiert?«

Coras Neugier war geweckt. »Schick mir alles, was du hast. Ich schaue es mir über das Wochenende an und gebe dir Bescheid, sobald ich zurück bin.«

»Ich zähle auf dich, Cora.«

Sie beendete das Gespräch. Falls die kommenden Tage nicht nach ihren Vorstellungen verlaufen sollten, hatte sie zumindest genügend Lesestoff.

Die Szene kommt ihm surreal vor. Die Welt, wie man sie kennt, versinkt im Chaos. Währenddessen gehen die Bewohner Berns außerhalb des für das Treffen von Spezialtruppen gesicherten Hotels ihren abendlichen Geschäftigkeiten nach. Es ist wie ein Affront gegen das zigtausendfache Sterben, das sich jenseits der Landesgrenzen abspielt.

Die Gruppe von vier Männern hat es sich, unbeachtet von den anderen Hotelgästen, in einer Sitzgruppe in einem diskreten Winkel des Hotelfoyers bequem gemacht. Die beiden Deutschen tragen Zivilkleidung. Sie sind über Konstanz angereist. Vermutlich werden sie die Rückreise nicht auf derselben Route absolvieren können. Es ist eine Frage von Wochen eher als Monaten, bis französische und englische Truppen die Bodenseeregion unter ihre Kontrolle bringen werden.

Leopold mustert die SS-Offiziere. In ihren dunklen Anzügen, ohne die schneidige, die arische Herrenrasse definierende Uniform, sehen sie gewöhnlich aus. Er überlegt, ob sich hinter der arroganten Fassade in Wirklichkeit nicht blanke Angst verbirgt. In einem, bestenfalls in zwei Monaten wird das Deutsche Reich aufhören zu existieren, und die Jäger werden zu Gejagten. Während des Essens sprach man eingehend über den Plan. Leopold hat im Grunde nur Verachtung für diese als harmlose Zivilisten getarnten Verbrecher übrig. Aber es liegt nicht an ihm, zu urteilen. Er ist Soldat und hat zu gehorchen. Andere werden die Untaten dieser Scheusale vergelten.

»Mein lieber Oberst«, wendet sich der ältere Deutsche an Leopolds Vorgesetzten. »Wir sind uns einig, wo der Transport ihre Grenze überqueren soll. Ist es unerlässlich, dass Ihr Mann das Fahrzeug begleitet?« Er deutet auf Leopold. »Wir verfügen über bestens ausgebildete Fahrer, welche die Gegend kennen wie ihre Westentasche.«

Leopold verabscheut den Deutschen, der bis vor drei Jahren dem Stab von Reinhard Heydrich angehörte, dem damaligen Chef des Reichssicherheitshauptamts und gefürchteten stellvertretenden Reichsprotektor von Böhmen und Mähren. Bevor Heydrich 1942 in Prag von eingeschleusten tschechischen Partisanen ermordet wurde, war er Architekt eines Konzeptes gewesen, das festlegte, wie mit den Juden in Europa verfahren werden sollte. Leopolds Quellen zufolge war es an einer Konferenz am Wannsee bei Berlin entstanden. Welche Grausamkeiten der Nazis würden eines Tages an die Oberfläche kommen? Er verflucht diese Menschen innerlich. Gibt es etwas, das sie nicht über die Schweiz wissen? Aber es wird ihnen am Ende nichts nützen, Hitler und seinem Tausendjährigen Reich. Die Hölle soll diesen Teufel in Menschengestalt mitsamt seinem Führerhauptquartier verschlingen.

Leopolds Vorgesetzter zieht an seiner Zigarre und betrachtet die Glut, bevor er das Wort ergreift. »Wir befinden uns noch im Krieg, mein lieber Standartenführer. Auch wenn es auf Schweizer Territorium keine Kampfhandlungen gibt, werden immer wieder kurzfristig

Gebiete und Straßen gesperrt. Sie wollen nicht riskieren, dass der Transport in eine außerplanmäßige Sperre gerät und kontrolliert wird, außer ...«, der Oberst pufft an der Zigarre, »... die Situation würde sich komplett ändern und Ihr ... ähm ... seit Langem angekündigter Endsieg fände früher als vorgesehen statt.«

Die Miene des Standartenführers entgleist für einen Moment, bevor er laut herauslacht. »Was ich an euch Schweizern liebe, ist euer trockener Humor.« Er wird ernst. »Sie haben natürlich recht, lieber Oberst. Ihr Mann steigt beim Grenzübergang Au ein.«

»Danke, Standartenführer. Major Spiegelberg hat mein vollstes Vertrauen.«

»Darauf stoßen wir an.« Der Standartenführer winkt einem Kellner zu. Sobald die Cognacschwenker nachgefüllt sind, heben sie die Gläser. »Auf den Endsieg!«, sagt der Deutsche. Die Schweizer prostern ihm schweigend zu.

»Übrigens, Herr Major.« Der Standartenführer sieht Leopold an und zeigt auf den Mann, der neben ihm sitzt. Dieser hat bisher kein Wort gesagt. »Sturmbannführer Kessler wird den Transport befehligen. Ich denke, Sie werden Freunde.«

»Danke, Herr Standartenführer.« Leopold hebt sein Glas erneut in Richtung des jüngeren Deutschen, der mit seinen hellen Augen und kurz geschnittenen blonden Haaren aussieht wie ein Bilderbuchcharakter. »Sturmbannführer Kessler.«

»Major Spiegelberg.«

Sie lächeln sich zu.